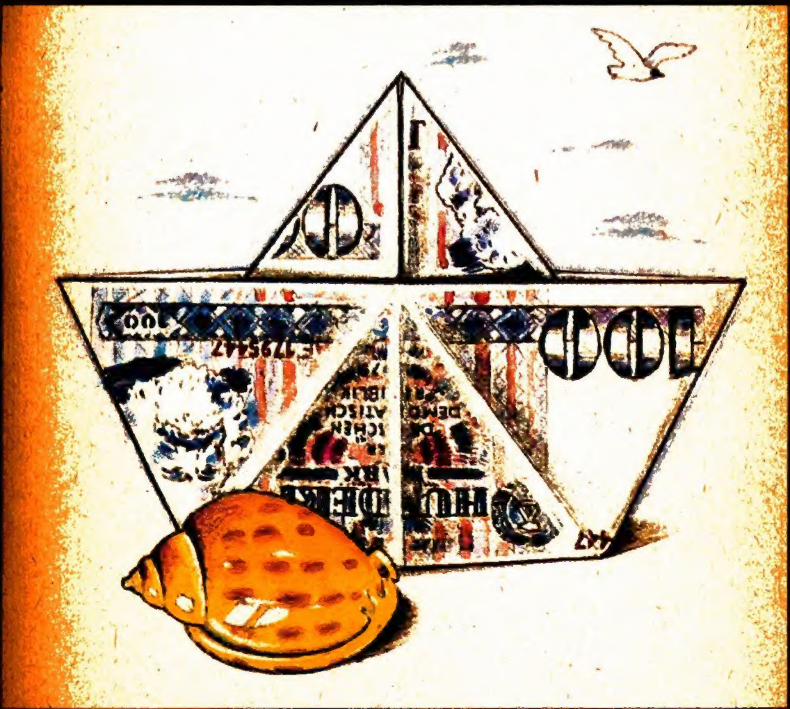
BLAULICHT 242

Wolfgang Kienast

Der Traum des alten Mannes



Blaulicht 242

Wolfgang Kienast
Der Traum des alten Mannes

Kriminalerzählung

Verlag Das Neue Berlin

1. Auflage

Lizenz-Nr.: 409-160/124/85 · LSV 7004
Umschlagentwurf: Erhard Grüttner
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: (140) Druckerei Neues Deutschland, Berlin
622 651 5

00045

Der »Stadtschultheiß« war zwar ein Lokal der untersten Kategorie, unterschied sich jedoch vorteilhaft selbst von besser eingestuften Gaststätten in diesem Viertel. Es ging dort einfach zu, aber gepflegt, und Heinz, der Wirt, besaß genügend Willen und Courage, ihn nicht verkommen zu lassen zu einer Kneipe, in der die Trinker zu dritt hintereinander am Tresen standen und Krach schlugen. Dies nun seit fünfundzwanzig Jahren schon, weshalb der »Stadtschultheiß« ein Treffpunkt von Stammkunden geworden war, zwischen denen beinahe eine familiäre Atmosphäre herrschte, was freilich nicht hieß, daß sie alle ein Herz und eine Seele waren. In welcher Familie ist das schon der Fall? Es gab die üblichen Freundschaften und Aversionen, die Gruppen und Grüppchen, die miteinander konnten, und die, die sich mieden. Dazwischen jene Einzelgänger, die zufällig miteinander ins Gespräch kamen, deren Kontakt locker blieb, Jahre hindurch.

Über allen wachte Heinz, und für Ordnung sorgte die Kellnerin Kerstin, ein kleines energisches Persön-

chen von höchstens dreißig, das trotzdem bereits so lange hier wirkte, daß man sich kaum noch an andere erinnern konnte.

Burkhard Fähndrich pflegte fast jeden Tag nach Feierabend hier einzukehren, um zu essen. Das war schon fragwürdig, denn es gab im »Stadtschultheiß« nur Schnitzel mit Salat, Currywurst mit Salat und Hackepeter mit Brot, der natürlich Tatar hieß, des Eies wegen und der Gurkenstückchen als Garnierung. Dies ein Essen zu nennen läßt auf beinahe übertrieben einfache Lebensführung schließen oder auch auf dickfellige Bequemlichkeit, denn die Schritte waren zu zählen, die ihn in mindestens fünf richtige Speisegaststätten geführt hätten. Aber Fähndrich fühlte sich woanders einfach nicht wohl, und die Wahl zwischen einem Eisbein und der stillen Gemütlichkeit bei dünngehämmertem und dickpaniertem Schnitzel fiel ihm nicht schwer. Er besaß einen guttrainierten Magen, denn mehr als zwanzig Jahre hatte er sich in Studentenmensas ernährt, in Soldatenmessen und Bergwerkkantinen, ehe er im Zuge einer Initiative in die Hauptstadt gelangt war. Sein Beruf lautete Statiker, seine Spezialität hieß Untergrundberechnung, und Burkhard Fähndrich half mit, das lebhafte Baugeschehen in dieser Stadt vorzubereiten. Wenn du hier auf Braunkohle stößt, war gefrotzelt worden, sind das keine neuen Vorkommen,

sondern vergessene Staatsreserven. Er hoffte, daß die Spötter recht hätten, denn die Folgen wären nicht auszudenken. Ein bißchen vermuteten sie wohl tatsächlich, daß ein Statiker aus dem Altenburgischen nur Kohle im Kopf hatte und nichts als Kohle.

Im »Stadtschultheiß« nahm man das sachlicher, vielleicht weil die Kohle den Leuten hier vom Händler geliefert wurde und nicht vom Bergwerk. Das war genauso wie mit der Milch, die aus Heinersdorf kam, wo es seit Jahren keine Kuh mehr gab. Begrifflicher waren ihnen Brauereien, jene roten Ziegelbauten von uriger Schönheit, die in Berlin »Engelhardt« heißen, »Bärenquell«, »Kindl«, obwohl jede Flasche und jedes Faß aus dem VEB Getränkekombinat kommen, von Saßnitz bis Meiningen. Zum Teil lag das auch daran, daß im »Stadtschultheiß« Angehörige der merkwürdigsten Berufe verkehrten, sogar ein Fischereiwart der Innenspree.

Während Burkhard Fähndrich sein Schnitzel zermalmte, so kroß geröstet, daß die Panade selber schon die Konsistenz guten Kokses besaß, dachte er darüber nach, weshalb er zunehmend die Leute beobachtete und zu erraten suchte, wer sie wohl seien und was sie täten. Er wurde sechsundvierzig, wohl noch nicht so alt, um sich tiefgründigen Überlegungen über den Sinn des Lebens zu widmen. Eher war es so, daß in einer großen Stadt wie Berlin alles anonymer

vonstatten ging, unüberschaubarer war und deshalb zu Fragen reizte. In der Waschkaue im Revier wußte man stets, wer was war, selbst wenn sie alle ihre Klamotten an der Leine zur Decke gezogen hatten und nackt unter die Dusche hüpften. Wer hier durch die Straßen ging, konnte alles mögliche sein oder gar nichts.

Es gab im »Stadtschultheiß« einen Stammtisch mit einer Runde von sechs bis acht sogenannten gestandenen Leuten, die Fähndrichs Phantasie besonders lebhaft beschäftigten. Was nur, fragte er sich, verband diese charakterlich so unterschiedlichen Männer miteinander. Sie saßen immer dort, selten alle auf einmal, aber kaum einer versäumte es, nachmittags oder abends hineinzuschauen. Sorgen schienen sie keine zu haben, Geld dagegen immer, denn die Lagen flossen reichlich am Stammtisch. Meist vertrieben sie sich die Zeit mit einem Fähndrich völlig unbekannten Würfelspiel, dessen Regeln kaum zu durchschauen waren. Das Wort führte ein dicker Bursche mit einem Mund voller Goldzähne, etwa in Burkhard Fähndrichs Alter, ein ziemlich protziger Typ. Er trug stets einen grauen Anzug mit Weste, weißem Hemd und Krawatte, dazu etliche kostbare Ringe an den Fingern und eine massive Uhrkette an der Weste. Zwei andere sahen aus wie ungleiche Brüder, waren auch etwa Mitte Vierzig, hatten beide abgeschabte

Lederjacken an, die sie nie ablegten, und niemals etwas anderes als Pullover, die trotz wechselnder Jahreszeiten stets dieselben zu sein schienen. Wenn man dem Dicken irgendeine Leitertätigkeit zugestehen wollte, womöglich sogar seinen eigenen Betrieb, ein Handwerksgeschäft oder einen Laden, mit den Lederjackenbrüdern kam man nicht ins reine. Vom Habitus her konnten sie Künstler sein, doch das war schon alles. Im übrigen bewegten sie sich wie ruhige, zufriedene Bürger, die sich selbst genüg waren, ganz anders wie die vierte auffällige Gestalt dieser Runde, die an einen gealterten Filmschönling aus den dreißiger Jahren erinnerte. Das machten vielleicht sein sauber ausrasierter Menjou und die offensichtlich gefärbten schwarzen Haare, die ihm freilich über der Stirn schon stark ausfielen. Er kämmte die Strähnen über seine kahlen Stellen, ganz wie es torschlußpanische Leute tun im verzweifelten Kampf gegen das Alter.

Von ihm wußte Burkhard mehr, denn er war der Eitelste und Selbstgefälligste. Er hieß Helmuth und war Fahrdienstleiter im Taxibetrieb, zweifellos ein verantwortungsvoller Beruf, den er jedoch so gewaltig übertrieb, als hingen Wohl und Wehe des Betriebes ganz allein von ihm ab. Geradezu grotesk mutete es an, daß er, wenn er ICH sagte, dies schon gewissermaßen in riesengroßen Lettern aussprach, aber

das immer wiederkehrende MEIN DIREKTOR quasi in Flammenschrift in den Raum pflanzte.

Die übrigen fielen weniger auf, höchstens noch der junge Bursche, der Kuckuck genannt wurde und ständig einen wie nagelneu wirkenden Jeansanzug trug. Dieser seines präzisen Scheitels wegen, der genau rechtwinklig bis zum Wirbelansatz am Hinterkopf verlief. So etwas hatte Burkhard Fähndrich noch nie gesehen.

Wenn einer Burkhard hätte Auskunft geben können über die Stammtischgesellschaft, war es Robert Farthöfer. Er war ihr vertrauter Feind, auch jemand, den man täglich im »Stadtschultheiß« treffen konnte, und das wohl schon seit Jahrzehnten.

Es gibt zwei Typen von alten Junggesellen, solche, die sich in der Öffentlichkeit stets so korrekt präsentieren wie pensionierte Buchhalter, und jene, die Jahr um Jahr ein Stück Hoffnung aufgegeben hatten, noch eine Frau zu finden, bis auch der letzte Lack ab war und ein resignierter Mensch übrigblieb mit verschlissener Seele und verschlissenen Kleidern.

Farthöfer gehörte zur zweiten Kategorie. Man hätte ihm einen Groschen schenken mögen, wenn man ihm auf der Straße begegnete, doch Kerstin meinte, er besäße mehr Geld als irgendeiner von den übrigen Stammgästen. Sie müsse es wissen, sagte sie,

weil der Alte mehr Geld bei ihr ließ als sonst jemand. Eine Logik, die Burkhard nicht recht einleuchtete. Was er vertrank, fehlte ihm am nächsten Tag im Portemonnaie.

Kerstin sprach gern über andere Leute und, wie es schien, am liebsten über Robert Farthöfer. »Er hat eine gute Rente. Außerdem verdient er mindestens tausend Mark dazu. Er arbeitet noch als Kunsttischler.«

Mindestens tausend! Burkhard kam immer etwa gegen fünf zu seinem Schnitzel, und wenige Minuten später tauchte auch Robert Farthöfer auf, krumm, klapperdürr, mit grauem Gesicht, aus dem Nase und Kinn heraussprangen, messerscharf und spitz. Seine Wangen waren eingefallen, die Bartstoppeln wirkten wie trockenes Gras, seine grauen Augen blickten trübe. Er schlich herein wie ein verhungerter Wolf und tastete sich mühsam zu dem Platz, der für ihn seit Jahr und Tag reserviert zu sein schien. Er brauchte länger für diesen Weg als Kerstin, ihm das Bier und den Schnaps hinzustellen. Zuerst griff er nach dem Schnaps, nahm den zwischen seine beiden zitternden Hände, beugte sich weit vor, damit er nicht allzuviel verschüttete, und nippelte den Doppelten langsam aus. Die Wirkung war jedesmal frappierend. Seine Augen bekamen plötzlich Glanz, seine Haltung straffte sich, das Zittern der Hände ließ

nach, und sein Gesicht erhielt wieder Farbe. Nach der dritten Lage war er voll da, wenn er auch nicht voll war. Erst im Laufe des Abends und viel allmählicher kehrte sich der Vorgang wieder um. Man mochte meinen, es sei unmöglich, daß Farthöfer die paar hundert Schritte bis zu seiner Wohnung allein und unversehrt bewältigen könnte. Aber das bekam Burkhard selten mit, weil er so gut wie nie lange genug blieb. Dafür begegnete er ihm manchmal morgens um sechs, wenn Farthöfer sich zur Straßenbahn quälte. Er ging arbeiten.

Robert Farthöfer konnte Intarsien legen und Furniere ausbessern. Wenn jeder Mensch zu ersetzen war, mußte er eine Ausnahme sein. Es war so gut wie unerklärlich, daß Roberts zitternde Finger diese Filigranarbeiten verrichten konnten, aber er wurde gebraucht. Dringend gebraucht. Sein Chef, meinte Kerstin, würde eher den Sohn enterben als Robert entlassen. Der Alte hatte Narrenfreiheit dort in der Tischlerei, die Antiquitäten restaurierte. Der Meister tolerierte sogar Robert Farthöfers gelegentliche Ausflüge in die nächste Kneipe, wo er Fitneß für die nächsten Stunden tanken mußte. Er schwieg selbst dann, wenn Robert manchmal dort versackte und erst am nächsten Morgen wieder auftauchte. An diesen Tagen erschien Robert Farthöfer in seinem Ar-

beitsanzug im »Stadtschultheiß«, war schon völlig blau und äußerst gereizt. Er kompensierte seinen Zorn auf sich selbst mit Aggressivität gegen andere. Dann war der Stammtisch sein bevorzugtes Ziel. Er sparte nicht mit Anzüglichkeiten und sogar groben Ausfällen, erntete jedoch kaum etwas anderes als gutmütigen Spott und Gelächter, Reaktionen, die ihn noch böser machten.

Einige Male geriet Burkhard Fähndrich mit ihm an denselben Tisch und erlebte, wie der Alte ihn auf eine schlitzohrige Weise ausholte. Es dauerte nur ein paar Minuten, bis er alles über ihn wußte, seine Herkunft kannte und seinen Beruf, den Charakter der Tätigkeit, die Burkhard ausübte, alle seine privaten Umstände. Er tat das unglaublich routiniert, indem er ihm Bröckchen vorwarf von allgemeinster Art, die jedoch Auskunft verlangten, knüpfte ein geschicktes Netz von Fragen und Antworten, in dem man sich verfing und aus dem man sich nicht befreien konnte.

An einem jener Nachmittage, an denen Farthöfer noch trocken einkehrte und um so gieriger war, trank er schneller als sonst ein paar Lagen und verwandelte sich rasch von dem tapprigen Männchen in den boshaften, Spitzen werfenden Kerl. Sein Stammplatz war diesmal besetzt, und so hatte er sich neben Burkhard niedergelassen. Nur deswegen wurde der das Ziel seiner Stänkereien. Er schimpfte über nichtsnut-

zige Faulpelze mit viel Geld, die alte Möbel an sich rafften und nach ihrem Gusto hergerichtet haben wollten, am besten mit intarsierten, eigens von ihnen entworfenen Familienwappen in Nußbaum oder Eiche. Offensichtlich gehörte für ihn auch Burkhard zu diesen Leuten und die gesamte Stammtischrunde nebenan ebenso. »Das sind genausolche kaputten Typen wie du«, murmelte er grimmig. »Stehlen dem lieben Gott den Tag und verdienen nicht schlecht dabei. Sie spielen um Tausende, wenn du es wissen willst.«

»Bleib mal auf dem Teppich, Robert«, sagte Fähndrich beschwichtigend. »Tausende beim Würfeln, das gibt es doch gar nicht.«

Farthöfer schüttelte den Kopf und starrte seinen Nachbar giftig an. »Hältst dich für weise, was? Hast studiert. Glaub mir, so doll ist es um deine Grütze nicht bestellt. Nee, überhaupt nicht.«

Burkhard schwieg. Es war zwecklos, mit dem Alten in diesem Zustand zu streiten, aber wenn der genügend intus hatte, regte ihn auch Schweigen auf. »Du meinst, die da spielen um Lagen, ja? Denkste, die Lage kauft der Gewinner. Die Spiele haben einen Gewinner, damit du es weißt.«

Immerhin war das ein Argument, das einen Teil des rätselhaften Würfelspiels erklärte. Burkhard Fähndrich war vom Revier her mit allen möglichen Trudelspielen vertraut, aber jedes hatte tatsächlich

einen Verlierer, der die Zeche bezahlen mußte. Die dort benutzen runde eloxierte Aluminiumplättchen von verschiedener Farbe, die durchaus verschiedene Werte darstellen konnten. Und sie verteilten die Plättchen nicht so, wie man das ansonsten mit Bierdeckeln zu tun pflegt. Vielmehr versuchten sie sie zu sammeln.

Nun ja, mochten sie. Es ging Burkhard nichts an. Um Tausende würden sie schon nicht spielen.

»Es sind alles Angeber«, fuhr Farthöfer eigensinnig fort. »Ete und Hanne pinseln drüben in dem Laden, wo Hantschke seine Lebensmittelhandlung gehabt hat, Sichtelemente. Weißte, was das ist? Transparente sind das. Alwin ist Steuerberater. Der lebt davon, was andere sparen beim Fiskus. Das heißt, was sie sparen könnten, wenn er es ihnen nicht als Honorar wieder abknöpfen würde. Der Glatzkopf da verscherbelt Brandmalereien auf den Wochenmärkten.« Er schniefte verächtlich.

»Und was treibt Kuckuck?« fragte Burkhard.

Farthöfer verzog gehässig den Mund. »Hat 'ne rote Mütze und 'ne Kelle. Er ist bei der S-Bahn.« Ihm war offensichtlich gar kein Beruf recht, außer Kunsttischler.

Der Dicke in Grau war ihm besonders widerwärtig. Er baute Messen auf und Ausstellungen, fast so unnütz in Robert Farthöfers Augen wie Fahrdienstleiter

beim VEB Taxi, doch über den verlor er kein Wort. Er stammte aus Sachsen.

Ein bißchen fühlte sich Burkhard betrogen. Ganz gewöhnliche Leute ohne irgendein Geheimnis. Wenn sie tatsächlich so »kaputt« waren wie er selbst, waren sie sogar noch ziemlich intakt. Er brauchte nicht darüber nachzudenken, ob er Robert Farthöfer das sagen sollte, der war sanft und ein bißchen sabbernd eingeschlafen.

In den nächsten Monaten versuchte Fähndrich, dem Alten aus dem Wege zu gehen. Es gelang gewöhnlich recht gut, indem er sich in die hinteren Winkel des »Stadtschultheiß« verkroch. Nur Kerstin fütterte ihn dann und wann mit Nachrichten über Robert Farthöfer. Sein angeblicher Reichtum schien sie brennend zu interessieren. Diesmal war es ein Lottogewinn. Willi, Fensterputzer von Beruf und unter anderem manchmal für Robert tätig, hatte es ihr erzählt. Aber Burkhard blieb skeptisch. Er hatte bereits eine Menge Lottogewinne erzielt, jedesmals zwischen vier und zweiundzwanzig Mark. Sogar ein erster Rang im Toto hatte nicht mehr eingebracht als dreizehn Mark. Trotzdem hörte er der Serviererin aufmerksam zu. Ihre Informationen waren ein Vertrauensbeweis, er wurde dadurch gewissermaßen in einen Kunden höherer Klasse eingestuft – als zweiter Sachse nach

Fahrdienstleiter Helmuth. Das milderte zwar seine Abneigung gegen Robert Farthöfer nicht – er hielt ihn für einen hoffnungslosen Alkoholiker, den der Teufel am Schlafittchen hatte und irgendwann mit in die Hölle nehmen würde –, immerhin amüsierte es ihn aber. Er hätte nie gedacht, daß sich ihr Verhältnis einmal wandeln könnte, es umschlagen würde sogar in Sympathie und beinahe etwas wie Freundschaft.

Das begann erheblich später am hellichten Tage auf der Straße. Burkhard Fähndrich hatte freigenommen wegen einer Behördensache und stieß auf Robert Farthöfer, als der einen Konsumladen verließ. Der alte Mann stakste durch den frischgefallenen Schnee, eine zerknitterte Kunstlederjacke auf dem Leib, darunter einige Pullover und ein offenes Schlosserhemd. Er schleppte einen Campingbeutel mit Schottenmuster, der bis an den Rand gefüllt war mit irgendwas, das er eingekauft hatte. Farthöfer sah zwar nicht grau oder eingefallen aus, doch auch nicht so, als wäre er schon wieder angetütert. Etwas bedrückte ihn. Die Katastrophe war, daß man ihn vor ein paar Tagen krank geschrieben hatte. Sehnenscheidenentzündung. Er wedelte traurig mit dem linken Arm, der in einen dreckigen Verband bis über die Handwurzel eingewickelt war. Und nicht genug damit; ein Bursche, der ihm für einen Zehner einmal in der Woche Kohlen aus dem Keller zu holen

pflegte, hatte ihn schon seit einigen Tagen versetzt. Der Preis war ein Skandal, wenn man den der Briketts dagegenhielt. Spontan erklärte sich Burkhard bereit, ein paar Bündel raufzutragen, ohne zehn Mark, einfach so, weil Robert krank war. Der arme reiche Mann tat ihm leid.

Farthöfer erwiderte nichts auf das plötzliche Angebot. Er sah nur hilflos aus. Eine Hilfeleistung zum Nulltarif verwirrte ihn. In seinem Leben hatte alles seinen Preis, für nichts war nichts, das hatte er erfahren, das war Gesetz.

Er wohnte in einer Zweiraum-Mittelwohnung, vorn drei Treppen. Die Straße war eine enge, kahle Schlucht, altersschwarz mit verkommenen Fassaden, und gewissermaßen paßte die Wohnung zu der Straße, wie Robert zu der Wohnung paßte. Seine Wohnstube war vollgestopft mit gerümpligen Möbeln, aber nicht nur damit. An den Wänden hingen indianische Masken, die offenbar echt waren und nicht aus Plast und Gips, wie sie in Olbernhau produziert werden. Auf dem Büfett lagen große, schöne exotische Muscheln, in denen man die Südsee rauschen hörte, und Kokosfrüchte von Kindkopfgröße bis hinab zu kleinen Früchten, die noch, wie Eicheln etwa, in Bechern steckten, genau wie sie einst wohl vom Baum gefallen waren. Ein Seestück in schwerem Rahmen zeigte »die Brigg dort auf den Wellen«,

die falsch steuerte und hereintrieb, ein Modell der »Santa Maria« suchte auf der Anrichte schon lange vergeblich Amerika. Es gab viele maritime Dinge mit eindeutigem Zuschnitt auf die Karibik und benachbarte Gebiete.

»Hast du mal 'nen ollen seebefahrenen Käpten beerbt?« fragte Burkhard.

Der Alte hatte sich auf einem seiner Stühle niedergelassen und saß da wie verloren. Die Stühle hatten hohe, gerade Lehnen und sahen aus wie extra angeschafft für unliebsame Gäste. Länger als zehn Minuten konnte man es darauf kaum aushalten. Er antwortete nicht, hatte wahrscheinlich überhaupt nicht zugehört. Seine Augen schwammen und ertranken schier im Wasser. Burkhard brauchte einige Zeit, um zu merken, daß der Alte wahrhaftig weinte. Große, dicke Tränen quollen hervor und rannen über die Stachelwangen.

Es war eine groteske, eine peinliche Situation. Er weinte, wie ein alter Mann weint, still, ohne irgendein Zucken seines Körpers. Er preßte die Lippen aufeinander, damit ihnen kein Laut entschlüpfen konnte, und senkte den Kopf vor Scham. Das dauerte eine ganze Weile, in der Burkhard ihn nicht nach dem Keller und den Schlüsseln fragen wollte. Er stand da und betrachtete Roberts Sammlung mit viel weniger Interesse nun, einzig um die Zeit zu über-

brücken. Womöglich weinte der Alte, weil er sich der tristen Umgebung schämte, und Burkhard wollte keine Neugier zeigen, sich kein Urteil anmerken lassen. Warum sollte Farthöfer auch irgendeine Spur von Gemütlichkeit in die Wohnung bringen? Er verließ sie morgens, nach Feierabend ging er in den »Stadtschultheiß« und fiel wahrscheinlich spätabends halb bewußtlos ins Bett, das in dem anderen Zimmer stand. Burkhard hatte keine Lust, dort hineinzuschauen.

Freilich gab es auch noch die Wochenenden, an denen Robert nicht arbeiten konnte und der »Stadtschultheiß« geschlossen war. Eine Ahnung befiel Burkhard, wie grenzenlos Einsamkeit sein konnte. Immerhin heizte der Alte, wozu brauchte er sonst Kohlen?

»Ick habe heute Jeburtstach«, sagte Farthöfer plötzlich. Er berlinerte. Er berlinerte selten, aber diesmal tat er es. »Neunundsechzig bin ick jeworden.« Er stand auf und tappte zum Büfett. Der Aufsatz war vollgestopft mit alten Büchern. Von ihnen räumte er einen Stapel beiseite, um an eine Buddel mit grünem Etikett und silberner Schrift heranzukommen. Es war ein edler alter Fünf-Sterne-Kognak. Die Gläser, die er herauskramte, waren von minderer Güte und Arzneigläsern sehr ähnlich.

»Neunundsechzig«, wiederholte er.

Dies also kam alles zusammen. Er hatte Geburtstag, war krank geschrieben, der »Stadtschultheiß« öffnete erst nachmittags, außerdem ließ ihn einer, Peter hieß er, wie Robert verdrossen sagte, mit den Kohlen im Stich.

»Ich sollte vielleicht doch vorher noch rasch in den Keller«, wandte Burkhard vorsichtig ein, als der Alte die Gläser vollschenkte und eine beträchtliche Menge außerdem auf die Tischplatte goß.

Robert schien auf seine Kohlen zu pfeifen. Er drängte seinem Gast das Glas förmlich in die Hand und füllte es dann noch ein zweites Mal. Nur mit Mühe bekam Burkhard heraus, wo der Keller lag und wo Robert die Schlüssel aufbewahrte. Er schleppte vier Bündel herauf, mit wankenden Knien und flachem Atem.

»Ja, das habe ich gesammelt«, sagte Farthöfer übergangslos, als sie den dritten Kognak getrunken hatten. »Sind alles Sachen, die andere mitgebracht haben. Ich habe das nie geschafft.« Er erzählte die Geschichte von dem Kunsttischler, der lieber Schiffszimmermann gewesen wäre.

Diesmal lohnte es sich, ihm zuzuhören. Er war Jahrgang sechzehn, das erklärte einiges. Für die Deutschen gibt es wenige gute Jahrgänge, und der Sechzehner gehörte keinesfalls dazu. In seiner Kindheit war Robert oft halbverhungert und halberfroren,

aber immer nur so weit, daß er nicht völlig krepierte. Dann kam der Erlöser, der Robert Farthöfer als einen der ersten in die neue deutsche Wehrmacht rekrutierte. Daran hatte er nicht einmal etwas auszusetzen gehabt; die Dreieinigkeit von Volk – Reich – Führer brauchte das. Wehrpflicht.

»Ja, ich wollte immer mal dorthin«, sagte Robert Farthöfer und meinte die Karibik, die Südsee, die Trauminseln aller Schnulzenproduzenten. Er war der falsche Jahrgang, es war die falsche Zeit, und er war in dem falschen Land geboren worden. Er reiste anderswohin, und trotzdem genas die Welt nicht am deutschen Wesen. Im Gegenteil.

»Ich habe es immer wieder verpaßt. Nach dem Kriege ...« Er verstummte nachdenklich und leckte sich über die Lippen. »Manchmal hat man nur seinen Traum, und manchmal erfüllt sich der nie. Aber ick, ick schaffe das doch noch mal, das ist nun ziemlich sicher.«

Burkhard wußte nicht, welches Gefühl stärker war, das Mitleid oder der Neid. Robert Farthöfers Hoffnung war ungebrochen, er besaß seinen Traum, und der war stark und unzerstörbar bis zum Ende seiner Tage. Seine Handlung hatte sich verändert, war aufrechter, stolzer geworden. »Kuba«, sagte er. »Ich habe gespart. Fünftausend Mark. Das reicht, ich habe mich erkundigt.« Dabei sah er Burkhard an, als sei er

sich dessen durchaus nicht sicher und bäte ihn um Bestätigung.

Ohne Zweifel konzentrierten sich seine Sehnsüchte auf das Reisebüro.

»Ja, natürlich. Das Reisebüro.« Burkhard hatte Zweifel, aber er erfand eine ganze Reihe Beispiele, betreffend Touristenreisen nach Kuba. Und Robert wurde still, er war eingeschlafen. Er schlief wie damals im »Stadtschultheiß«, auf seinem Stuhl sitzend, den Kopf kaum gesenkt. Nur daß diesmal der Schatten eines Lächelns sein Gesicht verjüngte.

Burkhard Fähndrich stand leise auf und ging.

Das nächste Kapitel mit Robert Farthöfer spielte sich nur einen Tag später ab.

Bis in die Abendstunden hinein hatte Burkhard in einer Aktivtagung gesessen, wo über weitere Bauvorhaben beraten worden war. Es hatte einen Imbiß gegeben und klebrige Limonade. Burkhard lechzte nach einem frischen Bier im »Stadtschultheiß« und nach ein bißchen Unterhaltung jenseits aller Erörterungen um Baugrundaufschluß und Terrainfixierung, sei es auch nur Roberts übliches Schimpfen, denn um diese Zeit war nicht mehr gut Kirschen zu essen mit ihm. Dies blieb ihm zunächst allerdings erspart, weil im Lokal Hochbetrieb herrschte. Den einzigen freien Stuhl fand Burkhard ganz hinten an

einem Zweiertisch, der unbeliebt war, weil er direkt neben der Tür zu den Toiletten stand, ein äußerst zugiger Winkel und kein angenehm duftender. Dort saß bereits ein kleiner, blasser Mann, den er schon öfter gesehen hatte, ohne allerdings ein Wort mit ihm gewechselt zu haben. Das konnte er jetzt nachholen und bis zur Neige auskosten, denn der Kleine schien förmlich auf einen Partner gelauert zu haben. Er bemerkte wohl Burkhards Befremden darüber, daß er am ganzen Körper zitterte. Es war kein Tatterich, sondern regelrechter Schüttelfrost. Die Schauer fielen in kurzen Abständen über ihn her und zerrissen ihn beinahe.

»Mir ist saumäßig kalt«, sagte der Kleine. »Das ist ein scheußlicher Platz hier.«

Damit hatte er recht. Bloß, wer zwang ihn, hier zu sitzen?

»Ich würde mich ins Bett legen an deiner Stelle«, empfahl Burkhard.

Der Mann schüttelte wütend den Kopf. »Mir ist immer kalt. Wo ich arbeite, sind über dreißig Grad. Sogar im Hochsommer friere ich, weil es in der Bude stets wärmer ist als draußen.« Er erklärte, daß er irgendwo Transportarbeiter war, wo sie Glas schmolzen. Seine Blässe deutete auf Blutarmut. Die Wechselbäder zwischen Werkhalle und Außenwelt mußten ziemlich belastend sein für seinen Kreislauf.

»Du solltest einen Grog trinken«, sagte Burkhard.

»Nie Schnaps«, wehrte sein Tischnachbar ab. »Unter keinen Umständen Schnaps. Ich bin Diabetiker.«

Burkhard Fähndrich betrachtete ihn interessiert wie ein unbekanntes, außerirdisches Wesen. Er konnte sich nicht vorstellen, daß Bier gut war für den Zucker, jedenfalls nicht das Pils hier vom Faß. Aber das war nur das zweitliebste Thema des Kleinen. Das erste war ein Gespräch über alle Arten von Kälte. Er sprach über Kälte an sich, also Minusgrade auf dem Thermometer, über Temperaturgefälle, Zugluft, nasse und trockene Kälte. Die oft beschworene, sibirische Kälte, erfuhr Burkhard, sei die eigentlich gesündeste, falls man überhaupt von gesunder Kälte reden konnte. Alles andere sei bereits lebensgefährlich. Die wahre Hölle mußte seine Produktionshalle sein, wo in der Glut sich scheinbar regelrechte Tornados unter der Decke sammelten, um über die Arbeiter herzufallen. Vergleichbar sei dies nur noch mit den klimatischen Verhältnissen in Straßenbahnen, in denen ständig Zugluft herrschte, weil an jeder Station alle Türen gleichzeitig geöffnet wurden. Schon nach einer Viertelstunde hätte Burkhard am liebsten geschrien.

Leider bestand keine Chance, den Tisch zu wechseln. Die Stammgäste waren komplett versammelt, der Würfeltisch überfüllt, am Tresen wippten all die

bekannten Köpfe im Rhythmus ihrer Münchhausiaden, und auch die Stühle an den übrigen Tischen waren besetzt von Abonnenten auf Kerstins Bier. Das Mädchen flitzte durch den Raum, ohne eine Sekunde zum Luftholen zu kommen.

Robert Farthöfer saß an seinem gewohnten Platz und war wieder in Hochform. Kein Wunder, es war schon nach zehn.

»Du könntest mir mal ein Schimmelgespann spendieren«, sagte Kerstin und stützte sich erschöpft auf Burkhards Tisch. »Es scheint, die sind heute alle verrückt geworden.«

»Das Barometer ist gestiegen«, sagte er.

»Was meinst du?«

»Hochdruckeinfluß. In den Alpen nennt man das Föhn.«

Sie lächelte und blies sich eine Strähne aus der Stirn. »Du mußt es ja wissen. Aber beim ollen Robert muß dann ein ganz besonderer Hochdruckeinfluß im Gange sein. Man sollte die Fliegenklatsche nehmen.«

»Was ist los mit ihm?«

Sie zuckte die Schultern. »Moment mal, ja.« Sie sammelte einige Gläser ein und verschwand wieder.

Der Kleine betrachtete Burkhard beinahe hochachtungsvoll. »Wieso mußt du das wissen? Bist du Meteorologe?«

»Ja«, log Burkhard unverfroren. Er hätte es lassen

sollen, denn die Meteorologie hat unter anderem mit Kälte zu tun. Er bemühte sich vergeblich, sich wieder herauszumogeln aus seiner Misere. Endlich kam Kerstin mit einem vollen Tablett und lud den Inhalt da und dort ab, bis nur noch ihre Biere und das Schimmelgespann übrigblieben. Sie rettete Burkhard vorläufig vor dem Zitterwicht. »Wohlsein«, sagte sie und kippte den Likör routiniert hinunter.

»Was ist denn heute los mit Robert?«

»Er spinnt echt, glaub mir. Kam um sechse, völlig nüchtern, aber schon wütend wie ein Stier. Kannst du dir vorstellen, daß der alte Zausel eine Reise beantragt hat nach Kuba? Hat er. Hat er tatsächlich.«

»Ich kann es mir vorstellen«, sagte Burkhard.

Sie musterte ihn wie einen Schwachsinnigen. »Ja, ja, du. Aber ihm ist sie natürlich abgelehnt worden. Ausgebucht, haben sie ihm erzählt. Über Jahre hinaus ausgebucht.« Sie schüttelte den Kopf. »Eine Schiffsreise nach Kuba. Wird siebzig und will eine Schiffsreise nach Kuba machen.«

»Warum nicht?«

»Warum?« fragte sie. »Warum? Warum will er nicht gleich nach dem Mond fliegen?«

»Kuba liegt näher.«

»Die Reisen sind so knapp, daß du kaum eine als Prämie bekommst, und wenn du sonstwo arbeitest. Aber er will in Rostock einsteigen, als ginge es um

eine Fahrt mit der Weißen Flotte nach Kablow-Ziegelei. Natürlich können sie es ihm da nicht erklären, der hört ja gar nicht hin. Fünftausend Mark hat er ihnen auf den Tisch geblättert und gesagt, er möchte im Juni fahren. Sie haben ihm die Scheine zurückgeschoben und gelacht. Jetzt zeigt er das Geld herum und schimpft auf alles und jeden. Mir hat er einen Hunderter gegeben und gesagt, ich soll ihn rausschmeißen, wenn der alle ist. Hätte ich ja am liebsten gleich gemacht, geht leider nicht.«

Sie zwinkerte nervös. »Und Helmuth, dieser Sachse, entschuldige, setzt ihm noch Flausen in den Kopf. Kann vielleicht was für ihn tun, flunkert er ihm vor. Was denn? Ein Taxi nach Kuba besorgen?« Sie drehte sich nach einigen protestierenden Gästen um und beruhigte sie mit einer Handbewegung. Eine Frau wie sie dressierte ganze Rudel Durstiger par distance. Mit einem Blick, einem Lächeln oder, wenn sie dazu nicht aufgelegt war, mit einer entschiedenen Geste. Im Augenblick interessierte sie nichts weiter als der Trubel mit Robert.

Um Robert, mußte man wohl sagen. »Warum müssen sie ihn auch noch aufziehen damit«, fauchte sie. »Helmut ist ja nur ein Angeber, der einem sonstwas versprechen würde, wenn er dadurch der Mittelpunkt ist. Doch Atze und die anderen foppen ihn noch. Sie müßten Robert nun wahrlich kennen. Es

macht ihnen Spaß, wenn der Alte platzt vor Wut. Ein himmlisches Vergnügen.

Und Robert fuchtelt mit seinem Bündel Zaster durch die Gegend.«

Burkhard Fähndrich blickte nach vorn und sah, daß Farthöfer gar nicht mehr fuchtelte. Er saß breitbeinig auf seinem Stuhl, seine Arme hingen herab, aber sein Haupt hatte er erhoben, und er stierte geradeaus in Richtung Theke. Es war die hohe Zeit der Laufkundschaft für Zigaretten und den Straßenverkauf. Bei jedem neuen Gast schien Robert ein bißchen aufzuwachen und sich zu ducken, als ob er ihn anspringen wollte.

»Fünftausend Mark«, sagte der Kleine zitternd. Sein Gebiß klapperte sogar etwas. Vorwiegend, weil er fror, doch eine Portion Verlangen war schon dabei.

»Ist doch kein Geld für Kuba«, sagte Burkhard.

»Dies hier ist auch nicht Kuba«, stelle Kerstin entschieden fest. »Er sollte aufhören, das Geld herumzuzeigen. Wenn ihm morgen was fehlt, sind wir schuld.« Sie marschierte ab, weil die Proteste lauter wurden. Der Kleine starrte ihr nach, und es sah so aus, als zählte er in Gedanken seine paar Kröten durch. Vielleicht wollte er auch nach Kuba. Doch was sollte er dort? Wahrscheinlich zog es auch in Kuba ein wenig.

Dort wo Burkhard und der Zitterwicht saßen,

mußte jeder mal vorbei. Robert ließ sich Zeit, doch die Minute kam. Zuvor hatte er freilich noch ein dringenderes Bedürfnis, sich mit einem fremden Burschen anzulegen, der offenbar nichts anderes wollte als Cabinet. Robert stand, nun wieder mit fuchtelnden Armen, vor ihm und schien ein paar Spitzen zu werfen. Als er endlich quer durch das Lokal torkelte, konnte Burkhard hoffen, von dem Alten übersehen zu werden. Robert tastete sich voran wie ein Blinder, gesteuert von einer Art Instinkt und jahrelanger Gewohnheit. Aber genau vor Burkhard machte er halt, vielleicht um Atem zu schöpfen, und natürlich sah er ihn. Er griff sich an die Stirn, als gälte es, eine sehr ferne Erinnerung ins Gedächtnis zurückzuholen. Jedenfalls sprach er Burkhard Fähndrich an. »Weißt du, was du für mich bist?« fragte er. »Ein Penner bist du für mich, ein kompletter Lump. Verstehst du, was ich meine? Ein Penner. Ein Lump. Wirst deine zehn Mark schon noch kriegen.« Er sprach sehr laut, akzentuiert und überraschend klar. Alle, die an den umliegenden Tischen saßen, konnten es hören und verstehen. Wahrscheinlich sogar die vorn am Stammtisch, aber die kannten Roberts Arien und seinen mitunter äußerst begrenzten Wortschatz.

Burkhard schoß das Blut in den Kopf. Er sah, wie sich ein Dutzend Gesichter ihnen zuwandte. Er sah Neugierde in den Augen, Sensationslust in einigen

oder einfach nur peinliche Betroffenheit. Das eine war Burkhard so unrecht wie das andere.

»Hast du was gesagt? Sagst gar nichts mehr, oder? Für mich bist du ...« Farthöfer hielt ein und grinste hämisch. Der Sabber lief aus seinem Mund.

»Robert, sei ruhig«, sagte Burkhard langsam. Es war unnütz, es gab kein Mittel, Robert Farthöfer zum Schweigen zu veranlassen, keines, außer die Schläfrigkeit, die ihn früher oder später überfallen würde.

»Scheißkerl.«

Burkhard kam sich vor wie angespuckt. Er dachte, daß es das beste wäre, zu gehen. Dieser Tag hatte ihn angestrengt, auch er hatte sich geärgert, er war nervös, und er glaubte es nicht nötig zu haben, sich angeifern zu lassen. Mochte es hundertmal ein alter Mann sein, mochte er tausendmal einsam, hilflos und mißverstanden sein, und mochte er sich von aller Welt verraten vorkommen.

»Na, du Penner!«

»Mach dich fort, ehe ich dich mit Gewalt dort hineinbefördere.«

Roberts Lächeln wurde noch hämischer. »Willst du mich schlagen? Was hast du da? Sind das Klingeldrähte? Ach, sind wohl gar Arme.« Seine rechte Hand fuhr unversehens vor und packte Burkhards Oberarm. Erstaunliche Kraft hatte diese Hand mit ihren langen, mageren Fingern. Robert preßte den

Oberarm, als wollte er ihn zerbrechen. Burkhard Fähndrich riß sich los, und der Alte taumelte ihm entgegen. Er wäre gestürzt, hätte Burkhard ihn nicht aufgefangen. Er griff ihn an der Jacke und hielt ihn. Es gelang recht gut, obwohl Robert mit weichen Knien durchhing und keine Anstalten machte, auf eigenen Füßen stehenzubleiben. Burkhard zog ihn hoch. Es sah ziemlich hart aus, aber schließlich stand Robert wieder aufrecht. Er war völlig apathisch und verschwand ohne ein weiteres Wort hinter der Toilettentür.

»Ein bißchen grob«, hörte Burkhard jemand sagen.

Nach einigen Minuten kam Kerstin und meinte, es müsse mal einer auf dem Klo nachsehen, ob Robert etwas passiert sei.

»Ich nicht«, sagte Burkhard. Es lag kein Vorwurf in ihrem Blick und trotzdem etwas, das ihn schuldbewußt sein ließ. Es war ihm peinlich, weil es wie eine Prügelei ausgesehen hatte. Es wäre ein zu ungleicher Kampf gewesen.

Robert Farthöfer kam nach einiger Zeit wieder heraus und stakste nach vorn, gerade und eckig wie eine Holzfigur, aber völlig sicher.

Burkhard hatte genug von dem gemütlichen Abend im »Stadtschultheiß«. Er zahlte bei Kerstin und ging. Dabei mußte er an Robert vorbei, der jetzt neben dem Tresen stand.

»Kannst ja deinen Freund gleich mitnehmen«, sagte Heinz, der Wirt. »Vielleicht ist noch was unklar zwischen euch.« Er grinste.

»Ja, das werde ich auch tun«, antwortete Burkhard leise. Er betrachtete den Alten, der war bleich wie ein Laken. Er hustete hohl und japsend und hielt sich die Brust.

»Komm!« befahl Burkhard, und Farthöfer folgte ohne Widerstreben.

In der frischen Luft, der Kleine hätte es beißende Kälte genannt, kam Robert schnell wieder zu sich. Er wußte kaum noch etwas von den vergangenen Minuten und sträubte sich dagegen, daß Burkhard ihn nach Hause bringen wollte. Er würde es allein schaffen, meinte er. Dann sagte er danke und schlurfte langsam heimwärts.

Burkhard sah ihm nach. Fahrthöfer ging langsam, vorsichtig, aber nicht unsicher. Er hatte es tatsächlich nicht mehr weit. Es gab keinen Grund, ihn länger im Auge zu behalten. Es war ein Tag wie jeder andere, und Robert hatte es bisher noch immer geschafft.

Daß Fahrthöfer tot sei, erfuhr Burkhard am nächsten Abend. Er hatte sich Arbeit mit nach Hause genommen und war nicht eben begeistert, als es an der Tür läutete. Die Zahl seiner Besucher war beschränkt,

und wenn man jene abzog, die in offizieller Mission kamen, sank sie sogar auf fast Null. Es war selten, daß einmal ein Kollege vorbeischaute, außerdem pflegten sie sich vorher anzumelden. Ehe er sich schlüssig werden konnte, was überwog, seine Neugierde oder der Ärger über die Störung, war er bereits an der Tür.

Dort stand ein Mann, jung, elegant, weißblond und kurzgeschoren und mit auffallend langen schneeweißen Wimpern. Er hielt ein Köfferchen in der rechten und eine Kolibri-Reiseschreibmaschine in der anderen Hand und fragte höflich, ob er es mit Herrn Fähnrich zu tun hätte.

Burkhard schüttelte den Kopf. »Fähndrich heiße ich, mit einem ›d‹ genau in der Mitte.«

Der andere sagte, daß sein Name Müller und er Unterleutnant der VP, Abteilung K, sei und gekommen wäre, zwecks Klärung eines Sachverhalts. Burkhard fand das keinen Herzinfarkt wert, es war immer die Klärung eines Sachverhalts, wenn unvermutet ein Polizist vor der Tür stand. Die Klärung eines Sachverhalts bedeutete Nachfragen über andere Bürger, Nachbarn etwa, Ermahnungen, Hinweise. Allerdings war Burkhard Fähndrich noch nie in die Situation gekommen, bei der Klärung eines Sachverhalts mitzuwirken. Er hatte keinen Verkehrsverstoß begangen, weil er kein Kraftfahrzeug fuhr, keinen Un-

fall beobachtet oder sonstwie Kenntnis von Unregelmäßigkeiten.

Aber das sind die prekärsten Hinterhalte, in die man geraten kann. Man weiß von nichts, und Burkhard Fähndrich wußte aus Kriminalromanen, daß Polizisten einem genau dies nicht glauben. Sein Alptraum war, daß er irgendwann mal was falsch berechnet hatte und ein zehnstöckiger Block mit zehn Dutzend Wohnungen eingestürzt war. Doch das würde er sicherlich in den nächsten Minuten erfahren.

Er führte den Leutnant in sein Zimmer, übrigens das einzige in der ganzen Wohnung, und ließ ihn Platz nehmen.

»Ja, Sie sind also Herr Fähnrich, Burkhard Fähnrich«, erkundigte sich der Kriminalist noch einmal.

»Burkhard stimmt. Dann allerdings Fähndrich, mit ›d‹ mittendrin. Ich erwähnte es bereits.«

Der Leutnant hob nachdenklich die blassen Brauen. »Und Ihr Beruf? Ihre Arbeitsstelle?«

Jetzt wurde es kritisch. Wenn Burkhard gestohlen, irgend etwas beschädigt hätte, er hätte ein Verhör gelassen ertragen. Doch er war Statiker im Projektierungsbüro Aufbaustab Berlin. Es beruhigte ihn ein wenig, daß dort, wo er den Baugrund berechnet hatte, noch kein Block schlüsselfertig übergeben worden war. Wenn irgendwo etwas eingestürzt sein

sollte, konnte es nur ein Rohbau sein. Wahrlich ein schwacher Trost. Vielleicht hatten sich dort gerade ein paar hundert Bauschaffende aufgehalten. Im allerbesten Falle handelte es sich nur um einen materiellen Schaden von einigen Millionen.

Der Leutnant hatte das Köfferchen und die Schreibmaschine neben sich gestellt und machte keine Anstalten, sie zu benutzen. Auch das berühmte Notizbuch der Kriminalisten trat nicht in Aktion. Mit einem mühsamen Versuch zu scherzen wies Burkhard auf diesen Umstand hin.

»Vorläufig kann ich mir das noch merken, Herr Fähnrich.«

Was sollte er darauf erwidern? Burkhard verzichtete auf sein geliebtes »d«. Es war wie daheim mit dem alten Postboten, der auch immer Fähnrich sagte. Wenn Burkhard ihn berichtigte, strahlte er ihn an: »Ist in Ordnung, werde ich mir merken, Herr Fähnrich.« Es gibt Namen, die sind ein rechtes Problem. In diesem Fall doch war es ein klitzekleines im Vergleich zu anderen, bislang noch unbekannten.

Leutnant Müller kam zur Sache und befragte Burkhard nach Robert Farthöfer. Mit belegter Stimme gab Burkhard, so gut er konnte, Auskunft. Er hatte richtig gerechnet, nichts war eingestürzt, aber mit Robert war etwas passiert. War er verunglückt? Gegen eine Straßenbahn gerannt?

»Sie wissen, daß Herr Farthöfer tot in seiner Wohnung aufgefunden wurde?«

Das war wie ein Schlag mit der Keule. Hatte es Robert also nicht geschafft gestern. Nein, er hatte es doch geschafft, denn er war ja bis in seine Wohnung gelangt. Es war also völlig unnütz, sich vorzuwerfen, ihn nicht bis vor die Tür geschafft zu haben. Wie weit geht die Fürsorgepflicht um Betrunkene? Man muß sie doch nicht ins Bett bringen oder gar neben ihnen wachen? Er sah Roberts bleiches, durchsichtiges Gesicht wieder vor sich. Es gibt Ausnahmen. Gestern war es ja nicht nur der Alkohol gewesen, gestern war sein Traum geplatzt, hatte er sein Lebensziel verloren. Das hörte sich gewaltig an, stimmte jedoch haargenau.

»Es kann nicht immer jemand um ihn sein, das ist unmöglich.«

Der Leutnant sah Burkhard Fähndrich forschend an. »Wie meinen Sie das?«

»Er war ein Alkoholiker, sogar stark alkoholabhängig. Und er war gestern abend blau wie ein Veilchen. Dazu gewisse Aufregungen, es ging einiges schief bei ihm, gestern.«

»Sie meinen, besonders gestern hätte man auf ihn achten müssen?«

Burkhard nickte. »Ich weiß nicht, wie sich das auswirkt, wenn einen die blanke Wut überfällt. Auf den

Kreislauf, das Herz und so. Dazu der Schnaps. Robert sah rot, gestern, doch er ließ sich immer wieder leicht beruhigen. Wenn jemand da war, der ihn beruhigte. Aber ich habe ihn nur bis zur Ecke gebracht und dann allein laufen lassen.«

»Herr Farthöfer ist nicht allein gewesen«, sagte der Leutnant.

»Sehen Sie, trotzdem ist es passiert. Wer wollte wirklich ernsthaft etwas verhindern können. Ein Arzt höchstens. Wer war bei ihm?«

»Das wissen wir leider noch nicht. Wir wissen nicht einmal, ob Sie nicht dieser Jemand gewesen sind.«

»Hören Sie«, sagte Burkhard erregt, »verraten Sie mir bitte, wo da die Logik liegt. Glauben Sie, ich bin dabei, wenn ein Mensch stirbt, und rufe nicht die Schnelle Medizinische Hilfe an? Oder meinetwegen die Polizei, die Feuerwehr? Und außerdem, wenn ich ›dieser Jemand‹ war, ich habe Sie nicht informiert, wer tat es dann?«

»Es waren ein Kollege von Herrn Farthöfer und der ABV. Herr Farthöfer kam nicht zur Arbeit, hatte aber tags zuvor Bescheid gesagt, daß er wieder gesund geschrieben sei. Er hatte noch nie unentschuldigt gefehlt, und dieselben Sorgen wie Sie machten sich auch die Kollegen. Der betreffende Kollege holte den ABV, als ihm niemand öffnete, und in Gegen-

wart eines Zeugen verschafften sie sich Einlaß. Sie fanden Herrn Farthöfer tot vor und benachrichtigten die Mordkommission.«

»Die Mordkommission!«

»Ja, Herr Farthöfer starb keines natürlichen Todes. Es war weder das Herz noch der Kreislauf, auch nicht der Alkohol. Herr Farthöfer wurde erwürgt!«

Burkhard schwindelte es. Er war kein romantischer Mensch, aber bestimmte Bereiche hatten keinen Platz für ihn in der realen Umwelt, obwohl sie nicht weniger real waren als alles andere. Dazu gehörten Gewaltverbrechen. Er las davon, hörte davon, doch in seinem Bewußtsein verbannte er sie ins Reich der Phantasie. Er spürte einen bitteren Geschmack auf der Zunge. Es erschien ihm völlig unsinnig, Robert Farthöfer umzubringen.

»Ja, leider sind wir vorläufig nur auf Vermutungen angewiesen und auf Zeugenaussagen wir Ihre«, gestand Leutnant Müller. »Wir wissen nur, daß Herr Farthöfer in seiner Wohnung mit jemandem zusammen gewesen ist. Diese Person hat ihn entweder bis dorthin begleitet, ihn vor seiner Tür erwartet oder später aufgesucht. Es hat womöglich einen Streit gegeben, in dessen Verlauf es zu Gewalttätigkeiten kam.«

»Daß ihn jemand begleitet hat, können Sie unbesorgt streichen. Der einzige Begleiter bin ich gewe-

sen. Ich brachte ihn bis zur Diehlstraße, und von dort aus ging er allein weiter. Es waren keine hundert Meter mehr bis zu seiner Wohnung. In der ganzen Straße habe ich keine Menschenseele gesehen, und daß ihn jemand etwa im Hausflur abgewartet haben soll, erscheint mir mehr als unwahrscheinlich. Wer wollte wissen, wann er kommen würde? Und ich halte es auch für ausgeschlossen, daß er gegen Mitternacht noch jemandem geöffnet hat. Ich sagte schon, daß er voll war wie ein Matrose.«

»Wie ein Veilchen.«

»Wie bitte?«

»Wie ein Veilchen, sagten Sie vorhin.«

»Ist doch egal«, brummte Burkhard erbost. »Wie ein Veilchen oder wie sonstwas, jedenfalls war er besoffen. In solcher Verfassung öffnet er keinem Menschen mehr.«

»Das wissen Sie genau?«

»Nein, aber ich kann seine Fähigkeiten einigermaßen einschätzen.«

»Es heißt, daß Sie und Herr Farthöfer gestern abend im ›Stadtschultheiß‹ einen handgreiflichen Streit hatten. Man sagt auch, daß Sie jeden Nachmittag in das Lokal kommen, mit wenigen Ausnahmen. Und das heute so eine Ausnahme gewesen ist. Sie waren nicht dort.«

Burkhard wies mit einer wütenden Gebärde auf

seine Berechnungen. »Deswegen. Weil das Zeug morgen früh fertig sein soll. Aber das kann ich wohl getrost vergessen.«

»Warum?« fragte der Leutnant sanft.

»Ja, glauben Sie, ich bin eine Maschine, die man anstellt, und dann läuft sie? Sie erzählen mir, ein Freund wäre ermordet worden, und ich gehe dann sogleich zur Tagesordnung über?«

»Ein Freund?«

»Schön, kein Freund, sondern ein guter Bekannter. Und wenn's ein x-beliebiger Fremder auf der Straße ist, es berührt mich trotzdem irgendwie.«

Müller nickte. »Aber was war nun mit dem handgreiflichen Streit?«

Burkhard hatte bislang noch keinen Augenblick daran gedacht, daß er ein potentieller Verdächtiger war. Jetzt fiel der Groschen endlich. Er wurde etwas blaß um die Nase. »Tatsächlich, man könnte es einen handgreiflichen Streit nennen«, gab er verblüfft zu.

»War es keiner?«

»Ich glaube nicht.« Er schilderte, wie es gewesen war, und nun kam wenigstens das Notizbuch zu seinem Recht. Leider fielen die Aussagen ziemlich dürftig aus. Wie es sich für einen Unschuldigen gehörte, vermochte Burkhard Fähndrich weder präzise Zeitangaben zu machen noch ein Alibi beizubringen. Er hatte, nachdem er sich von Robert Farthöfer trennte,

nicht auf die Uhr gesehen, auch nicht mit irgendwelchen Leuten gesprochen oder einen Bekannten getroffen. Er war, wenn man so will, das Muster von einem potentiellen Täter. Leutnant Müllller war es nicht anzusehen, was er von seinem Gesprächspartner hielt.

»Sie wissen auch von dem Geld, das Herr Farthöfer gestern bei sich trug?«

»Zum Teufel, ja, das Geld. Das ist natürlich weg, nicht wahr?«

»Es scheint so.«

Immer diese Konjunktive. Könnte sein, daß ..., scheint so, als ob ..., wir schließen nicht aus ... Soweit Burkhard das einschätzen konnte, ging es bei einem Mord vor allem um das Motiv. Ein zwingendes Motiv ist die halbe Aufklärung. Die verhaltenen Schlußfolgerungen der Kriminalisten in allen Ehren, manchmal wurde die Vorsicht auch übertrieben. Robert Farthöfer hatte fünftausend Mark bei sich gehabt, oder er besaß noch annähernd diese Summe, die Zeche bei Kerstin abgerechnet, als Burkhard sich von ihm verabschiedete. Er besaß sie nicht mehr, als man ihn fand. Was sollte mit dem Geld geschehen sein, außer daß der Mörder es ihm abgenommen hatte? Robert hatte es bestimmt nicht in den nächstbesten Müllcontainer geworfen, die Straße entlang verstreut, in Briefkästen verteilt. Er hatte es wohl

auch kaum verborgt, verschenkt oder um Mitternacht noch ausgegeben.

Aber solche laienhaften Darstellungen verfangen bei berufsmäßigen Ermittlern nicht. Alles bleibt so lange eine Version, bis es klipp und klar bewiesen ist. Immerhin tröstlich für einen unschuldig unter Verdacht stehenden Bürger, der das auch nicht beweisen kann. Er ist zwar Figur in einer Version, doch nur im Konjunktiv.

»Haben Sie das Geld gesehen? Nein. Sie haben davon gehört, daß er es besaß. Ich habe es ebensowenig gesehen«, sagte Leutant Müller. »Niemand weiß, ob es wirklich fünftausend Mark waren. Herr Farthöfer hat den verschiedensten Leuten ein Bündel Geldscheine gezeigt und gesagt, es seien fünftausend Mark. Wir gehen natürlich davon aus, daß dieser Betrag fehlt. Er müßte ihn von der Sparkasse abgehoben haben oder auf der Post, das läßt sich nachweisen.«

»Und wenn er das Geld im Strumpf gespart hat?«

»Das änderte einiges, wenn auch nicht alles. Herr Farthöfer ist damit bei einer Reisebüro-Filiale gewesen.«

»Die werden es auch nicht gezählt haben«, brummte Burkhard. »Die haben ihn abgewiesen. Höflich zwar und mit einer müden Entschuldigung, als wenn er im Winter neue Kartoffeln haben wollte,

aber sie haben ihn abgewiesen: Tut mir leid, zur Zeit nicht am Lager.«

Er schwieg ein paar Sekunden, dann fügte er nachdenklich hinzu: „Wobei ich nicht mal sicher bin, ob ein Ladenschwengel im Grünkramladen höflich bleibt, wenn einer im Winter neue Kartoffeln will. Roberts Wut kam ja nicht von ungefähr. Er reagierte empfindlich auf Arroganz. Ich fürchte, sie haben sich dort weidlich lustig gemacht über den alten Trottel, der mir nichts, dir nichts dort reinschneit, weil er nach Kuba fahren will.«

»Weshalb eigentlich ausgerechnet Kuba?«

»Sie sind in seiner Wohnung gewesen. Den Grund kann man gar nicht übersehen. Es hätte auch Jamaika sein können, aber Kuba war die einzige Realität. Dachte er.«

»Sie kennen die Wohnung auch?«

»Ich bin einmal bei ihm gewesen. Vorgestern.«

»Wer ging noch ein und aus bei ihm?«

Burkhard hob die Schultern und ließ sie wieder fallen. »Ich weiß nicht. Einer hat ihm ab und zu die Fenster geputzt. Er heißt Willi und verkehrt ebenfalls im ›Stadtschultheiß‹. Dann gab es jemand, der ihm die Kohlen aus dem Keller holte. Er kassierte einen Zehner jedesmal und heißt Peter. Daraus könnte man schlußfolgern, daß es sich um einen jungen Mann handelt.«

»Das ist schon wichtig«, sagte Müller zufrieden. »Eine männliche Person namens Peter war noch nicht im Gespräch. Mit wem war Herr Farthöfer außerdem auf vertrautem Fuße?«

»Ich habe ihn vorhin etwas leichtfertig meinen Freund genannt. Wir waren nicht befreundet, und ich bezweifle, daß er einen Freund besessen hat. Gekannt hat er viele Leute, einige sogar sehr gut. Seine Kollegen natürlich und die komplette Besatzung des ›Stadtschultheiß‹. Die Vertraulichkeiten zu denen waren freilich, ich möchte mal sagen, von besonderer Art. Was er mit mir angestellt hat, gestern, war gang und gäbe bei ihm. Er bezeichnete jeden als einen ausgemachten Spitzbuben oder ähnliches. Nicht gerade eine freundschaftliche Basis, mal davon abgesehen, daß man ihn einen armen Narren nannte.«

Burkhard unterbrach sich und faßte sich an den Kopf. »Ein armer Narr, jawohl, und ein ausgemachter Krösus, das könnte eine Rolle spielen. Es hieß, daß er reich gewesen sei, auch von einem Lottogewinn war die Rede. Indes sagte er mir, er hätte sich das Geld für die Kuba-Reise zusammengespart. Ich glaube, daß über seine Vermögensverhältnisse gewisse Irrtümer vorlagen.«

Objektiv betrachtet, hatte ein freundlich-unverbindliches Gespräch stattgefunden, in dem über das Für

und Wider bei den Umständen eines Mordes diskutiert worden war. Der Leutnant hätte Burkhard Fähndrich nicht direkt gesagt, daß er ein Tatverdächtiger sei, und der Kriminalist besaß keinen Grund, mit irgend etwas hinter dem Berg zu halten. Allerdings trat hinterher doch noch die »Kolibri« in Aktion. Leutnant Müller tippte ein Vernehmungsprotokoll. Das störte beider freundliches Verhältnis in keiner Weise, bloß die Unverbindlichkeit litt darunter. Auch das Protokoll war objektiv, ohne Fallen oder Widerhaken und hatte nur einen Fehler; der Einvernommene hieß Burkhard Fähnrich, vor sechsundvierzig Jahren in Deutzen geboren, im altenburgischen Braunkohlenrevier. In Sachsen, genau wie Burkhard Fähndrich.

Fähndrich selber hielt es nach dem Besuch des Leutnants nicht mehr in seinen Wänden. Er war ehrlich genug, sich einzugestehen, daß er nicht allzu tief trauerte um Robert Farthöfer. Betroffenheit fühlte er. Mehrfache Betroffenheit; über den Tod, »plötzlich und unerwartet«, wie das immer in Anzeigen hieß, über den Mord, also primitive Gewalttätigkeit, und nicht zuletzt über seine direkte Beteiligung an dem »Fall«.

Die Aufklärung war nicht sein Bier, die blieb in den Händen der Experten. Wenn der Täter Spuren in der Wohnung hinterlassen hatte, würden die Spezia-

listen sie sichern und auswerten. Die Ermittler sammelten Einvernahmeprotokolle, und falls es Widersprüche gab, kämen sie bei ihrem Vergleich zutage. Aus ihren Konjunktiven würde ein Präsenz werden.

Aber allein die Tatsache seiner Beteiligung genügte, aus dem Statiker, Spezialist für Baugrunderschließung, Burkhard Fähndrich einen Privatdetektiv zu machen. Die Umstände boten sich förmlich dafür an. Er kannte den Ermordeten, und der Kreis der Verdächtigen war so eng begrenzt wie in einem Salonstück. Eine Dekoration – der »Stadtschultheiß«. Zwei Dutzend Akteure – die Gäste. Ein Hauptverdächtiger – Burkhard Fähndrich, er war der letzte gewesen, der mit dem Opfer gesehen worden war und noch dazu vorher Streit mit ihm gehabt hatte.

Burkhard dachte nicht in dramaturgischen Kategorien. Er wußte, daß er unschuldig war. Für ihn schied ein einziger Mensch mit absoluter Sicherheit aus dem Täterkreis aus – das war er selbst. Er wußte jedoch auch, daß jeder Mensch auf der Welt einen mit absoluter Sicherheit ausschloß – alle bis auf einen, der alle anderen ausschließen konnte.

Burkhard war nicht der einzige, der auf die Idee kam, in den »Stadtschultheiß« zu gehen, um Privatdetektiv zu spielen, er war eher der letzte. Sie waren Privatdetektive, alle, freilich mit verschiedener Intensität. Die meisten wollten einfach nur das Neueste

wissen, nicht wenige waren es wohl, die Burkhard bereits verurteilt hatten und darauf warteten, daß etwas geschähe mit ihm, einige wogen Fakten gegeneinander ab.

Entsprechend unübersehbar war die Reserviertheit, die Burkhard Fähndrich entgegenschlug. Sie hielten sein Erscheinen entweder für den Gipfel der Skrupellosigkeit oder den Ausdruck des schlechten Gewissens. Den Mörder zieht es immer an den Ort seiner Tat zurück.

Sie waren alle zur Stelle, trotzdem war irgend etwas anders als sonst. Es war nicht die Stimmung unter dem Eindruck des Verbrechens, auch nicht das abrupte Schweigen nach Burkhards Eintritt. Natürlich hatten sie über ihn geredet, und sie waren nicht so clever, um sofort das Thema zu wechseln. Nur ein paar Zufallsgäste blieben unbefangen. Am Personaltisch saßen Kerstin und der Steuerberater vom Stammtisch, der niedergeschlagen in sein Bier starrte. Auf den hohen Hockern am Tresen hatten sich der frierende Mann, Kuckuck, Willi, der Fensterputzer, und ein Fremder niedergelassen. Der dicke Ausstellungsprotz hockte tatsächlich auf Roberts Stammplatz und neben ihm der kahlköpfige Brandmaler, von dem Robert behauptet hatte, er »verscherbele« illegal seine Sachen auf den Märkten. Die Sichtelementegestalter standen neben der Theke und

lehnten sich auf die Kühlvitrine. Nur Helmuth saß am Stammtisch wie immer, allerdings völlig allein an dem riesigen weißgescheuerten Tisch und so einsam wie SEIN DIREKTOR vielleicht im Büro.

Plötzlich wußte Burkhard, was anders war an diesem Abend. Niemand saß mehr dort, wo er immer saß. Es sah aus, als wollte jeder sich ein Alibi verschaffen. Seht doch hin, ich bin gar nicht da! Die einzige Ausnahme war Helmuth, der Fahrdienstleiter. Der allerdings wirkte wie ein sitzengebliebenes Mädchen auf dem Ball.

Burkhard klopfte auf den Tisch, an dem der Ausstatter von Messen und Ausstellungen und der Glatzkopf saßen. Er fragte nicht lange, sondern ließ sich neben ihnen nieder. Es war nicht üblich, daß sie fragten, trotzdem schienen sie es diesmal übelzunehmen. Sogar Kerstin sah peinlich berührt aus, als Burkhard zu ihr hinüberblickte. Als hätte er ihr einen unzüchtigen Antrag gemacht. »Bier?« fragte sie geziert. Er hatte hier nie etwas anderes getrunken.

»Nee, trocken Brot und Wasser«, antwortete er verbiestert, »und wenn du hast, bring Papier und Kleister mit zum Tütenkleben. Ich muß üben.« Er starrte demonstrativ zu Helmuth hinüber. »Die Kripo hatte zufällig keine Grüne Minna mit, deshalb bin ich noch auf freiem Fuß«, sagte er laut.

Der Dicke drehte seine goldenen Ringe und

schwitzte. »Ich weiß nicht, ob Witze jetzt angebracht sind«, preßte er hervor.

Burkhard nickte.

»Wenn du meinst, du allein wärst vernommen worden, liegst du falsch«, sagte Heinz hinter seinem Tresen. »Bei mir waren sie zuerst, und seit vier saßen immer mindestens zwei von ihnen im Lokal. Bei jedem waren sie, der gestern hier war, und wo sie die Adresse nicht herausbekommen konnten, auf den warteten sie hier.«

»Stimmt genau. Auf mich haben sie auch gewartet. Ich bin, scheint's, schmerzlich vermißt worden, von euch allen. Gefunden haben sie Fähnrich in der Sidonstraße, vielmehr fanden sie mich zufällig, als sie Fähnrich suchten. Kerstin nennt mich immer Fähnrich.«

»Heißt du nicht Fähnrich?« Sie haute einen Preßglashumpen vor ihn hin. Sonst hatte er die Gunst besessen, sein Bier aus einer Tulpe trinken zu dürfen.

»Fähndrich mit ›d‹. Ich habe versucht, es auch dem Leutnant zu erklären, doch der glaubt dir vielleicht mehr als mir, auch daß ich mich mit Robert gestern geprügelt habe.«

„Ich mußte doch sagen, was ich weiß.«

»Wer weiß noch, daß ich mich mit Robert geschlagen habe?«

Helmuth hob die Hand wie ein Schüler auf die

Frage eines Lehrers. »Ich nicht, ich bin vorher gegangen.«

»Du hast ja auch einen weiten Weg. Du wohnst in Pankow und arbeitest in Weißensee. Trotzdem fährst du treu und brav jeden Abend her. Warum? Um Würfel zu spielen?«

»Fünfzehn Minuten mit der Straßenbahn«, murmelte er. »Fünfzehn Minuten.«

»Und zurück mit der S-Bahn eine gute halbe Stunde. Zehn Minuten dazu der Fußweg durch die Diehlstraße zum Bahnhof.«

Helmuth verfärbte sich. Burkhard wußte selbst, daß er ungerecht war. Es mochte stimmen oder nicht, daß er schon weggewesen war, es sprach trotzdem nichts gegen Helmuth. Nicht mehr als gegen Burkhard Fähndrich.

»Ich würde auch nicht sagen, es war eine Prügelei«, sagte der Dicke. Es lag ihm offensichtlich daran, abzuwiegeln. »Jeder weiß doch, wie Robert gewesen ist. Da kann einem schon mal die Sicherung durchbrennen.«

»Ohne daß man ihn gleich ermordet«, assistierte der Glatzkopf. »Mich hat er immer einen Schieber genannt, dabei habe ich eine Konzession.«

»Und zwei Reitpferde.«

»Und zwei Reitpferde«, bestätigte der Glatzkopf stolz. Ihm fiel nicht ein, es mindestens ein bißchen

extravangant zu nennen, wenn ein Markthändler zwei Reitpferde besitzt.

»Das weiß ich auch nur von Robert«, sagte Burkhard ruhig. »Er hat für jeden etwas parat gehabt. Über dich weiß ich«, fuhr er, zu dem Dicken gewandt, fort, »daß dir ein ganzer Messestand des VEB Edelholzbau abhanden gekommen ist. Aus Edelholz, versteht sich.«

Der Dicke grinste. »Die Untersuchung wurde eingestellt. Schließlich kann ich so was nicht nehmen und wegtragen, wahrlich nicht.«

»Von Alwin hat er gesagt, daß man bei ihm Steuern sparen kann, die man gar nicht sparen darf. Ete und Hanne pinseln nicht nur Sichtelemente für den gesellschaftlichen Bedarf, und alle zusammen würfelt ihr um gutes Geld von vierstelligem Wert.«

»Du hast Helmuth vergessen. Klaut er nebenbei Autos? Wolga-Taxen vielleicht.« Ete hatte sich umgedreht und lehnte lässig an der Kühlvitrine.

»Über Helmuth hat er nur geäußert, daß er mehr Schulden hat als Haare auf dem Kopf.«

»Helmuth hat keine Spielschulden«, entfuhr es dem Dicken. Er verstummte verstört. Das hatte er nicht sagen wollen.

»Ich stelle fest, dies hier ist eine Kneipe von Schiebern, Dieben, Betrügern, Spielern und Bankrotteuren«, brüllte Heinz wütend hinter der Theke hervor.

»Was ist mein Teil daran? Bin ich am Umsatz beteiligt? Oder schenke ich schwarz Schnaps aus? Was bin ich für einer, he?«

Burkhard lächelte. »Ich habe vielleicht nicht immer richtig zugehört, wenn Robert seine Sprüche klopfte. Sie waren für mich auch nie so was wie die Predigt in der Kirche. Ich meine nur, wenn man einem zutraut, er könnte seinem Nächsten den Hals umdrehen, weil der ihn einen Lumpen und einen Penner nannte, was könnte man denen zutrauen, die derselbe Nachbar noch schärfer belegt hat?«

Heinz verließ die Theke und stellte sich hinter Burkhards Stuhl. Er war breit, massig, mit Unterarmen wie Kinderschenkel, und wo er hinschlug, herrschte Öde für lange Zeit. Aber er hatte nicht vor zu schlagen, er wollte Burkhard nicht einmal am Kragen nehmen und durch die Tür befördern. »Paß mal auf, mein Freund«, raunzte er, »wir haben hier schon allerhand absorbiert. Hier wird die Macke von jedem toleriert, wenn sie nicht allgemeingefährlich ist oder allzu lästig. Das Geschwätz eines besoffenen Querulanten ist es nicht, weder allgemeingefährlich noch überaus lästig. Was letzte Nacht passiert ist, hat damit nichts zu tun. Da ging es um Geld, um bare Fünftausend. Das ist etwas ganz anderes.«

»Ich war nicht wild auf die Fünftausend.«

»Dich hat niemand verdächtigt. Die Kerstin hat gesagt, was sie sagen mußte, nämlich daß du der letzte warst, den sie mit Robert gesehen hat, und daß du ihn nach Hause brachtest. Wenn du deshalb den wilden Mann spielst, ist das zumindest merkwürdig.«

»Ihr streut Vermutungen aus.« Burkhard fühlte sich von einem Augenblick zum anderen zu Tode erschöpft. »Ihr habt dasselbe getan wie ich eben. Merkwürdig? Ja, merkwürdig ist das rechte Wort. Wer von euch hat gesehen, daß ich ihn nach Hause brachte? Niemand. Es kann niemand gesehen haben, denn ich tat es nicht. Das ist, als wenn ich den Kriminalleutnant mit Roberts Gefasel über jeden von euch gefüttert hätte. Aber ich habe wirklich nur gesagt, was ich wußte.«

»Dann ist ja alles in Ordnung.«

»Nichts ist in Ordnung«, antwortete Burkhard. »Das bleibt bei mir hängen, die Kripo wird so lange an unseren Weg-Zeit-Diagrammen herumbosseln, bis jedes einzelne genau paßt. Bis auf eines, meines. Das, fürchte ich, wird nie aufgehen. Der einzige, der mir ein Alibi geben könnte, ist tot.«

»Es geht noch einmal um Ihren Streit mit Herrn Farthöfer«, sagte Leutnant Müller beinahe verlegen. »Genauer, um den Wortwechsel, den es gegeben haben soll: Erinnern Sie sich daran noch?« Er war diesmal

nicht allein gekommen, ein Kriminalmeister begleitete ihn.

»Tut mir leid, Sendepause. Völlig leer hier oben.« Burkhard tippte sich an die Stirn.

»Das tut mir leid. Wir haben verschiedene Leute deswegen vernommen, die meisten erinnerten sich nicht mehr an die Worte. Herr Farthöfer stritt mit einigen Leuten, oder er versuchte wenigstens zu streiten Es gehören ja immer zwei dazu, nicht wahr?«

»Ja«, sagte Burkhard beschämt. »Ich habe mich hinreißen lassen zu antworten.«

»Herr Farthöfer griff Sie tätlich an.«

»Nein, er fiel mir beinahe auf den Schoß. Ich wollte ihn wieder auf die Beine stellen, und das sah vielleicht grober aus, als es gemeint war.«

Der Leutnant schüttelte den Kopf. »Er griff Sie tätlich an, behauptete Herr Webernick.«

»Wer ist Herr Webernick? Ich kenne ihn nicht.«

»Sagen Sie das nicht so voreilig. Seinen Namen kennen Sie wohl nicht, aber er saß mit Ihnen an einem Tisch.«

Gemeint war offensichtlich der von Schüttelfrost geplagte Mann.

„Herr Farthöfer wollte zur Toilette, und Sie saßen direkt neben der Tür. Herr Webernick hatte den Eindruck, Herr Farthöfer erkannte Sie gar nicht.«

»Den Eindruck hatte ich allerdings auch.«

»Trotzdem beschimpfte er Sie. Er schaute Sie kaum an und wiederholte immer dieselben Worte.«

»Ja, er nannte mich einen Penner und einen Lumpen, einen kompletten Lumpen sogar. Und einen Scheißkerl. Das war sein gewohntes Vokabular, wenn er genug getrunken hatte.«

„Herr Webernick meinte, das wäre nicht alles gewesen.«

Burkhard zuckte die Schultern. »Er fiel mir, wie gesagt, beinahe auf den Schoß. Sie merken, ich wiederhole mich.«

»Und er griff Sie tätlich an«, beharrte der Leutnant. »Er griff nach Ihrem Arm und krallte sich daran fest, meinte Herr Webernick. Er fiel auf Sie, weil Sie eine abwehrende Bewegung machten oder etwas Ähnliches.«

»Tatsächlich.« Burkhard erinnerte sich. »Es tat weh. Das ist richtig, ich hatte es vergessen. Er packte mich am Arm, als wollte er ihn zerbrechen. Klingeldrähte sagte er zu meinen Armen. was wohl heißen sollte, daß ich nicht allzuviel drauf habe.«

»Das ist es«, sagte Leutnant Müller beinahe glücklich. »Die Klingeldrähte. Gehörte das auch zu seinem Vokabular?«

»Ich weiß es nicht, obgleich das nichts besagen will. Er hatte neben seinem Stammvokabular für jeden etwas anderes drauf. Je nachdem.«

Der Leutnant betrachtet nachdenklich Fähndrichs Fenster. Es dämmerte in dem Hinterhof, hier und da brannte bereits das elektrische Licht. Die erleuchteten Fenster ließen die Häuser noch enger aneinanderrücken. »Sie haben keine Übergardinen. Stört es Sie nicht, wenn Ihnen die Leute ins Fenster gucken?«

»Was sehen sie schon? Dasselbe, was ich von ihnen sehe. Schatten höchstens. Der Einsichtswinkel ist begrenzt, außerdem treibe ich kaum etwas besonders Aufregendes.«

Müller sagte: »Die Bezeichnung Klingeldrähte gebrauchte Herr Farthöfer an jenem Abend vorher bereits einmal. Leider war es uns nicht möglich, herauszukriegen, wem gegenüber.«

»Ist das wichtig?«

»Das ist die Frage. Herrn Webernicks Eindruck deckte sich mit Ihrem, nämlich das Herr Farthöfer Sie überhaupt nicht erkannte. Mit dem Wort Klingeldrähte wollte er eine gewisse schwächliche Konstitution andeuten. In den Armen. Sie wirken eigentlich nicht zurückgeblieben in dieser Hinsicht.«

»Danke.«

»Geschenkt. Das ist nur ein Einwurf. Womöglich war es auch nur irgendein Gerede, ein Schlagwort, das ihm gerade in den Sinn kam und dann nicht mehr losließ. Sie sagten, Sie wären schon einmal zu Hause bei Herrn Farthöfer gewesen.«

»Ich holte ihm Kohlen aus dem Keller.«

»Wir hatten Herrn Willi Klemmt, der bei Herrn Farthöfer Fenster zu putzen pflegte, bereits in der Wohnung. Es geht darum, ob sich etwas Gravierendes verändert hat. Für uns ist das angesichts der allgemeinen Unordnung dort schwer festzustellen.«

»Ich war nur für kurze Zeit in der Wohnung. Wie sollten mir gravierende Unterschiede auffallen?«

»Eine vage Möglichkeit«, gab Leutnant Müller zu, »aber eine Möglichkeit. Wir können sie nicht auslassen. Die einzigen uns inzwischen bekannten Personen, die schon mal in der Wohnung waren, sind Herr Klemmt und Sie. Leider ist Herr Klemmt kein guter Beobachter und an Äußerlichkeiten wenig interessiert. Er hat sich nie um etwas anderes gekümmert als um die Fenster. Glaubhaft, wenn man die Persönlichkeit des Mannes in Betracht zieht. Er ist ein ziemlich passiver Typ. Außerdem hat er wenigstens ein Dutzend private Kunden, die er nach Feierabend besucht. Meist Rentner oder alleinstehende Männer. Wenn er sich bei jedem genau umsähe, meinte er, käme er überhaupt nicht zu Rande. Sein Kontakt mit Herrn Farthöfer jedenfalls beschränkte sich, wie er uns versicherte und wir ermittelt haben, lediglich auf diese Dienstleistung. So konnte auch er uns leider keine Hinweise auf Personen geben, die näheren Umgang mit dem alten Mann hatten.

Nun können wir aber ausschließen, daß sich der Täter gewaltsam Zutritt verschafft hat. Zwei Varianten stehen deshalb zur Debatte: Herr Farthöfer hat ihm geöffnet, oder der Täter besaß einen Schlüssel. Aus mehreren Gründen stehen wir der ersten Version skeptisch gegenüber. Es war schon ziemlich spät an dem Abend und Herr Farthöfer betrunken. Sie haben bei meinem ersten Besuch eingeräumt, daß er sich kaum noch um Klingeln oder Klopfen gekümmert hätte. Es wäre auch sicher aufgefallen, in der Nacht haben solche Geräusche eine andere Dimension als tagsüber. Aber wer könnte einen Schlüssel besessen haben? Und was hatte er noch zu so später Stunde von dem alten Mann gewollt? Waren es von vornherein die fünftausend Mark, oder gab es einen anderen Grund? Vielleicht war es zu einem Streit gekommen? Immerhin neigte Herr Farthöfer, wie Sie sagten und uns von anderen bestätigt wurde, im Zustand der Trunkenheit zur Aggressivität.«

»Ich werde Ihnen wohl nicht eine dieser Fragen beantworten können.«

In Burkhard Fähndrich sträubte sich fast alles gegen solchen Besuch, doch konnte er sich ihm nicht gut entziehen. Der muffige Geruch, der ihnen entgegenschlug, als sie die Tür öffneten, deprimierte ihn. Die Wohnung kam ihm fremd vor, als hätte er sie wirk-

lich noch nie gesehen. Er fühlte sich als der schlechteste Beobachter, der je zu einer Besichtigungsaktion herbeigezogen worden war.

Beklommen betrachtete Burkard im Wohnzimmer eine Kreideskizze direkt vor dem Stuhl, auf dem Robert damals gesessen hatte; die Umrisse eines kleinen krummen Menschen oder dessen, was von ihm übriggeblieben war.

»Ja, hier lag das Opfer«, sagte Leutnant Müller. »Er ist nicht gestürzt, sondern wurde, ich möchte sagen, zu Boden gerungen. Auch die Würgemale deuten darauf hin. Herr Farthöfer saß wohl, als er angegriffen wurde. Also kannte er den Täter und fühlte keinen Argwohn. Diese Brücke hier war verrutscht. Der Täter muß darauf gestanden haben, im Angesicht mit seinem Opfer.«

»Es nützt mir nichts«, murmelte Burkhard Fähndrich. »Als ich bei ihm war, setzte er sich auch auf diesen Stuhl, es ist vielleicht der, auf dem er immer saß. Ich stand ihm ebenso gegenüber, wie Sie es von dem Täter vermuten. Ich schaute mir das da an.« Er deutete auf die Masken an den Wänden, die Kokosnüsse und die Muscheln auf dem Büfett. »Es interessierte mich. Das sind nämlich Bruchstücke seines Traums von der Karibik, zusammengesammelt in vielen Jahren.«

»Es fehlt nichts?«

»Nein. Offensichtlich fehlt nichts, soweit ich das beurteilen kann.«

»Wo waren Sie überall. Auch im Schlafzimmer, in der Küche, auf der Toilette?«

»In der Küche. Dort hingen die Kellerschlüssel an einem Brett neben der Tür.«

»Also gehen wir in die Küche.« Der Leutnant ging voran. Er warf einen kurzen Blick in die Runde. Dann deutete er auf das Brett. Etliche Schlüssel hingen daran, einzelne und komplette Bunde, meist alte und seit Jahren nicht benutzte. Es gab wahrscheinlich gar keine Schlösser mehr für sie.

»Ich denke, dies ist der Kellerschlüssel«, sagte Müller und tippte auf einen langen Aluminiumschlüssel, der zusammen mit einem kleinen blanken Sicherheitsschlüssel an einem Stück Schnur befestigt war.

»Ja, der große für die Kellertür auf dem Hof und der kleine fürs Kabuff.«

»Sind Sie sicher, daß es diese waren?«

»Ich glaube zumindest, sicher zu sein. Robert gab sie mir.«

»Und sie hingen an derselben Stelle wie jetzt?«

»Das ist möglich, genau weiß ich's nicht mehr. Robert mußte danach suchen und betrachtete die Schlüssel ziemlich lange. Er stieg wahrscheinlich so selten in den Keller, daß er sich nicht mehr so recht auskannte.«

Müller nickte. »Das wäre eine Erklärung«, sagte er nachdenklich.

»Was wäre eine Erklärung? Wofür?«

Der Leutnant überging diese Frage und wollte wissen, wie oft Burkhard im Keller gewesen sei, ob er die Wohnungstür offengelassen oder Farthöfer ihm geöffnet hätte.

»Ich habe vier Bündel heraufgetragen, das heißt, ich war zweimal unten. Die Tür zog ich nur 'ran. Robert gab mir diese Kellerschlüssel und sein Bund für die Wohnung. Der Schnapper war messinggelötet, daran erinnere ich mich noch.«

»Ja, das war das Bund, daß wir bei Herrn Farthöfer fanden. Merkwürdig.«

»Was ist daran merkwürdig? Sollte ich vielleicht klingeln und dann jedesmal warten, bis er mir öffnet? Außerdem hätte er einschlafen können, so mitgenommen, wie er war.«

»Das meine ich nicht«, sagte der Leutnant. »Merkwürdig finde ich, daß er Ihnen nicht jenes Bund hier gab.« Er griff nach einem, das an dem Brett hing, und reichte es Burkhard. »An diesem befinden sich alle Schlüssel, die Sie brauchten: der Schnapper, der Schlüssel für das Sicherheitsschloß, der zur Kellertür auf dem Hof und der zum Verschlag. Einzig der Schlüssel zur Haustür fehlt daran.«

Burkhard Fähndrich zuckte die Schulter. »Ob ein

Bund oder zwei, was macht das schon? Er hat sie übersehen. Kein Wunder bei dem Sammelsurium.«

»Ja, das wäre eine Erklärung, wenngleich ...« Er hielt einen Moment inne, ehe er fortfuhr. »Das Bund sieht mir so aus, als sei es eigens zum Kohlenholen zusammengestellt.« Er schien wieder zu überlegen. »Wo luden Sie die Kohlen denn ab?« fragte er dann. »Auf dem Balkon?«

»Auf dem Balkon«, bestätigte Burkhard.

»Und wieviel Bündel waren dort noch?«

»Kein einziges. Ein paar lose Briketts. Ein halbes Dutzend bis zehn Stück.«

»Jetzt sind es sechs Bündel, fünf komplette und ein geöffnetes. Demnach holte jemand nach Ihnen noch zwei. Farthöfer selbst wird es kaum gewesen sein, und durch Ihre Hilfe bestand für ihn auch keine Notwendigkeit, jemand darum zu bitten.« Er massierte mit dem Zeigefinger seine Stirn und sprach bedächtig weiter: »Falls aber jemand im Besitz dieses Schlüsselbundes war«, er deutete auf das, das Burkhard noch immer in der Hand hielt, »hätte der die Kohlen gleich hochgetragen, ohne vorher mit Farthöfer zu sprechen oder sich von seiner Anwesenheit überzeugen zu müssen.«

»Die Klingeldrähte«, sagte Burkhard verblüfft.

»Wie bitte?«

»Zwei Bündel, verstehen Sie. Zwei Bündel hat die-

ser Peter immer geholt. Für zehn Mark. Ich war quasi nur Ersatzmann für ihn, weil er Robert versetzt hatte.

Ich habe doch noch etwas beobachtet am Mittwochabend. Robert stritt in der Kneipe mit einem Burschen, den ich nicht kannte. Dann kam er nach hinten und beschimpfte mich. Penner, Lump und all das. Es war aber auch noch von zehn Mark die Rede. Ich würde sie schon noch bekommen, sagte er. Ich glaubte, er wollte mich beleidigen, mir das Kohlenholen nachträglich bezahlen. Wenn es aber dieser Peter war, mit dem er sich zuvor angelegt hat, bekäme das einen anderen Sinn. Dann war ich sozusagen auch der Ersatzmann für die Fortsetzung seines Streites. Er war betrunken und in Rage, und er reagierte sich an mir weiter ab, zumal er in seiner Verfassung nicht mehr in der Lage war, klar zu denken. Vermutlich forderte der Bursche das Geld von ihm. Für zwei Bündel Briketts, die er ihm gebracht hatte. Zuwenig oder zu teuer, empfand Robert in seinem Zustand. Und deshalb die Klingeldrähte.

Ist es möglich, daß der junge Mann sich das Geld später geholt hat – und nicht nur das?«

»Gewiß. Wenn er im Lokal war, könnte er durchaus mitbekommen haben, daß Farthöfer so viel Geld bei sich trug. Da er sich dort weigerte, für die schwache Leistung zu zahlen und ihn noch dazu beleidigte,

suchte er ihn später noch einmal auf. Sie geraten neuerlich in Streit, und dabei geht es dann nicht mehr nur um zehn Mark, sondern um alles und das Leben. – Nur, wir haben den jungen Mann bereits vernommen. Er leugnete, Herrn Farthöfer Kohlen gebracht zu haben. Gäbe er es zu, dann wäre das gleichermaßen ein Eingeständnis, daß er die Wohnungsschlüssel besaß. Als er am Dienstag Feierabend hatte, war Farthöfer nämlich bereits im ›Stadtschultheiß‹ und verließ ihn wie üblich erst sehr spät. Wir haben das überprüft. Und am Mittwoch gab es für ihn auch keine Gelegenheit, den alten Mann zu Hause anzutreffen – es sei denn gegen elf Uhr abends.

Mir scheint, es hat sich doch gelohnt, Sie hierher gebeten zu haben. Wir werden Sie ihm gegenüberstellen und auch eine Gegenüberstellung mit den anderen Gästen des Lokals durchführen.«

»Sie werden es ihm kaum beweisen können, dann eher mir.«

Leutnant Müller lächelte. »Sie trauen uns zuwenig zu. Wenn die Indizien stimmen, können wir früher oder später auch den Beweis antreten. Das eine stützt das andere. Oder das eine widerlegt das andere. Sie kamen für uns eh nicht ernsthaft in Frage. Man bringt nicht jemand um, mit dem man gerade vor aller Augen in einen Streit verwickelt war. Außerdem haben Sie keine Übergardinen.«

»Das kapiere ich nicht«, sagte Burkhard Fähndrich.

»Was ist daran nicht zu kapieren? Man kann sehen, wenn beziehungsweise wann Sie zu Hause sind. Und wir vergewissern uns aller Indizien. Einer beobachtet immer etwas.«